

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 14.

Wiesbaden, den 4. Mai.

XIX. Jahrgang.

Landwirthschaft.

Den kriechenden Hahnenfuß hat ein thür. Landwirth dadurch vertilgt, daß er einige Zentimeter hoch buchene Asche auf stark verunkrautete Stellen streute. Der Hahnenfuß verschwand gänzlich. Das Mittel verdient erprobt zu werden.

Die Weizenzucht beansprucht Pflege (Reinhalten mit Bodenlockerung und außer dem Ueberdüngungsgebiet Düngung) und Schutz gegen äußere Beschädigung in hohem Grade, weil Unkraut durch Entziehung von Nährstoff und Verringerung des Luftzutritts ungünstig mehr die Wachstumsbeeinträchtigung, als bei anderen Holzarten.

Die Drillsaat ermöglicht das Behalten der Pflanzen, wodurch die höchste Kultur und die größten Erträge erreicht werden. Das Boden bezweckt die Veseitigung von Unkraut, die Lüftung des Bodens und die Verminderung der Wasserverdunstung. Diese Veseitigung kann auch bei manchen Saaten, z. B. bei Weizen und Hafer, wenn es nicht etwa nur auf Unkrautverteilung abgesehen ist, durch eggenartige Instrumente geschehen; hierbei ist die Veseitigung möglichst quer oder schräg über die Drillreihen, nicht mit denselben gleichlaufend auszuführen, weil auf diese Weise am wenigsten Pflanzen zerstört werden.

Wo die Düngestoffe der Weize durch Nieselwasser gar nicht oder nicht in genügendem Maße zugeführt werden können, muß sie mit Kompost, Mergel, Jauche und kalk- und phosphorreichem Kunstdünger gedüngt werden. Die Stallmistdüngung lohnt besser auf den Weidern als auf den Weizen. Wird Jauche zur Weizendüngung verwendet, so gebe man der Weize, da die Jauche arm an Phosphorsäure ist, stets eine Düngung von Thomasmehl.

Zum Ausbau der Hülsenfrüchte. Die Hülsenfrüchte nach ihrer unregelmäßigen, schmetterlingsblättrigen Blumenkrone auch Schmetterlingsfrüchte genannt, liefern, einerlei ob sie als Grünfütterungs- oder als Samenfrüchte angebaut werden, die größte Menge proteinreicher Nährstoffe von allen gegebenen Früchten. Aus diesem Grunde und weiter auch, weil sie die Fruchtfolge verbessern helfen, weiß sie der einsichtige Landwirth wohl zu würdigen. Dagegen haben sie als Volksnahrungsmittel bei weitem nicht die Beachtung gefunden, die sie verdienen, da ihre Vorzüge gegenüber anderen Nahrungsmitteln, namentlich den Kartoffeln, bei der Bevölkerung zu wenig bekannt sind. Durchgängig enthalten die Hülsenfrüchte das zwölf- bis fünfzehnfache an Proteinstoffen, wie die Kartoffeln, jedoch durch ihre allgemeine Anwendung in der Küche die Ernährung des Volkes bedeutend verbessert werden könnte. Ferner kommt in Betracht, daß die Hülsenfrüchte keinen internationalen Handelsartikel bilden wie die Getreidearten, weshalb der Preis nach der Vertheilung größeren Schwankungen unterliegt, im allgemeinen aber höher ist als der Getreidepreis. Daß die Hülsenfrüchte den Boden in besserem Zustande hinterlassen als die Getreidearten, ist seit langem bekannt. Auch die Gründe für diese Erscheinung sind, seitdem wir die stickstoffhaltigen Eigenschaften dieser Pflanzen kennen gelernt haben, hinreichend festgestellt. Für den landwirthschaftlichen Betrieb gewinnen die Hülsenfrüchte noch aus dem Grunde erhöhte Bedeutung, weil wir sie nicht mit stickstoffhaltigen Düngemitteln zu düngen haben, sondern allein durch die Anwendung von Thomasschlackenmehl und Kainit ein üppiges Wachstum hervorgerufen können, wenn es dem Boden nicht an den betr. Bakterien fehlt, die im Zusammenleben mit den Hülsenfrüchten diese befähigen, sich den Stickstoff der Luft anzueignen. Die Versorgung des Bodens mit den erforderlichen Mineralstoffen, wodurch uns nennenswerthe Ausgaben nicht erwachsen, genügt also. Wir werden durchgängig 2-3 Centner Thomasschlackenmehl und bei leichteren und anmoorigen Bodenarten vier bis fünf Centner Kainit pro Morgen nöthig haben, um unseren Zweck, üppiges Wachstum der Leguminosen, zu erreichen. Ob auf schweren Böden eine Kainitdüngung, bezw. in welcher Stärke nöthig ist, müssen Düngungsversuche ergeben.

Obst- und Gartenbau.

Bei der Auswahl der Sorten zur Obstkultur wähle man nicht gerade die größten und dicksten Sorten, denn diese besitzen meistens einen untergeordneten Werth, vielmehr lege man auf mittelgroße Früchte von lebhafter Färbung, kleine Sorten aber nur, wenn es sich um feine, leichtverfügbare Früchte handelt. Ganz junge Bäume, diese bekannten schädlichen Schmarotzer, die vielleicht erst ein Jahr alt sind und die man beim Auspflanzen der Reiben der Obstkulturen häufig findet, braucht man nur tief aus dem Aste herauszuschneiden; aber man verstreiche jede Wunde gehörig mit Baumkitt.

Schützt eure Spalierbäume, Aprikosen, Nütsche, die Beerensträucher, die jetzt blühen, vor Nachfrösten, durch übergehängte Tücher oder Tannenreisig. Eine einzige kalte Nacht mit ein, zwei Graden unter Null kann sonst die ganze Herrlichkeit zerstören.

Um frühe Erdbeeren zu erzielen. Gaben wir ein Erdbeerbeet, etwa an einer sonnigen Mauer oder an geschütztem Südlüch, dann reinigen wir die Pflanzen, lockern das Beet und setzen einen leeren Mistbeetkasten mit Fenster darüber. Bei Sonnenschein werden die Fenster gelüftet, auch wenn nöthig, die Pflanzen begossen. Man erhält durch diese kleine Arbeit drei bis vier Wochen früher reife Erdbeeren, als wie auf dem Lande.

Die sästigten und edelsten von allen Birnen sind und bleiben wohl noch lange: Beurree gris (graue Herbstbutterbirne), Gelber Butterbirne, Willows Butterbirne und Winterhochantbirne.

Salatsamenmischung. Eine Samenmischung von verschiedenen Salatsorten, frühen und späten, klein- und großköpfigen, hat das Gute, daß man viel länger Salat erntet, als wenn nur eine Sorte angepflanzt wird, indem die Pflanzen einer Sorte ihre Köpfe zu ein und derselben Zeit bilden. Salat, wenn er schöne Köpfe machen soll, ist nicht zu dicht zu säen.

Petersilie und gelbe Rüben dürfen keinen frisch gedüngten Boden bekommen, da sie sonst rostig und mäßig werden. Am besten ist das Land, auf dem im Vorjahr Kohl gestanden.

Reihenfaat in Mistbeeten. Nicht nur im freien, sondern auch in Mistbeeten bewährt sich die Reihenfaat vortreflich. Namentlich sollten die Gartenfreunde, die meistens zu dicht säen, sich ihrer mehr bedienen, indem mit ihr ein Juchtsäen viel eher angeht, als bei der Breitsaat. Wie weit man die Rei-

hen beim Säen von einander zu halten hat, die richtet sich ganz nach den zu säenden Samenarten. Bei Gemüsen sind sie meist weiter von einander zu halten, als bei den Blumen. Zum Ziehen der Reihen bedient man sich eines dünnen, schmalen Lattenstückes, das man auf die eben gemachte Erde des Mistbeets legt, und an ihm entlang mit einem Hölzchen, Messer oder dergleichen auf der Erde kleine Furchen zieht, in die der Samen gesät und nachher mit Erde bedeckt wird.

Säen der Balsaminen. Da das Anpflanzen der Balsaminen im Freien erst in der zweiten Hälfte des Mai stattfindet, so ist kein so frühes Säen als bei den anderen besseren Sommerblumen, wie z. B. Phlox, Petunien, Salpiglossen usw. nöthig, sondern man hat damit Zeit bis April. Die Ausfaat hat in einem warmen Mistbeete oder im Zimmer zu geschehen. Die zu verwendende Erde sei recht locker. Man kann Balsaminen sogar in Sägemehl legen, oder kann solches mit unter die Erde mischen. Nach dem Aufgehen sind aber die in reines Sägemehl gesäten Balsaminen in lockere und nahrhafte Erde zu pflanzen.

Die Blattläuse, kleine, grüne, schwarze, weiße oder bräunliche Thierchen, die auf den jüngsten Trieben leben und den Saft ausaugen und besonders der Endvie, dem Spinat, den Salat, der Ruffbohne und den Kopfsalaten, wenn sie die Blüthenstengel ausbilden, sehr gefährlich werden, lassen sich am besten vertilgen, indem man, wenn es ohne Nachtheil geschehen kann, die damit befallenen Theile abschneidet und verbrennt; außerdem vertreibt man sie mit einem Aufwurf von Tabak oder grüner Seife, auch durch Ueberstreuen mit Kalk, Gips- oder Tabakstaub.

Knollenbegonien zieht es um die Mitte Mai ins Freie der Natur. Sie wollen da eine Mischung von guter Komposterde, Lauberde und Sand. Oder wenn man diese Erdarten nicht zur Verfügung hat, so sind reine Kuchladen sehr am Platze, die an der Luft getrocknet und zerbröckelt unter die gewöhnliche Gartenerde gemischt werden. Die Knollen nicht zu tief legen — es genügt, eine Erblage auf sie zu bringen, die so hoch ist, als die einzelnen Knollen dick sind. Sonnige Lage, vor Wind geschützt. Viel Gießen bei Trockenheit.

Vieh-, Geflügel- und Singvögelzucht.

Gebrauchsfähigkeit dämpfender Pferde. Dämpfende Pferde können oft noch jahrelang zu langsamem Zuge gebraucht werden, wenn für eine geeignete Ernährung dieser Thiere gesorgt wird. Alles Futter, welches erschöpfend auf den Körper wirkt und die Gewebe unnötig mit Fett oder Wasser belastet, ist zu vermeiden. Heu und Stroh ist fast gar nicht zu verabreichen, Grünfütterung niemals. Kleiner Hafer ist das beste Futter; derselbe kann gequert werden, sobald die Pferde schon schlechte Zähne haben. Dämpfende Pferde müssen oft getränkt werden; jedoch darf das Wasser nie zu kalt sein, um jede weitere Erkrankung, welche das Dämpfsein noch fördern würde, zu verhüten.

Die Ziege benötigt im Verhältnis zu ihren Leistungen sehr wenig Futter; mit demselben Quantum Futter, das für eine Kuh genügt, kann man sieben Ziegen durchfüttern, vergleicht man dementsprechend den Milchtrag von Ziegen und Kuh, so müßte eine Kuh 21 Liter Milch täglich geben, wenn sie das Futter ebenso gut verwerten würde; das gehört aber bekanntlich zu den Ausnahmefällen; daraus folgt, daß die Ziege eine viel bessere Futterverwertherin ist; allerdings verlangt diese das Futter in vorzüglicher Güte, da sie ein empfindliches Geruchsorgan gegen verdorbene Stoffe aller Art besitzt. Bezüglich der Fütterung ist es empfehlenswerth, öfters und dafür in kleineren Portionen zu füttern. Im Allgemeinen gibt man der Ziege mehr Trocken- als Rasfütter; nur bei Milchziegen ist für eine genügende Wasserzufuhr zu sorgen; ist das Futter daher sehr trocken, so verabsäume man nicht, nach jeder Mahlzeit zu tränken. Besondere Vorliebe zeigt die Ziege für gutes Heu; auf dieses ist daher bei der Winterfütterung großes Gewicht zu legen. Die Zeit, in welcher die Ziege die meiste Milch liefert, ist das zweite bis fünfte Jahr; über sechs Jahre alte Ziegen sollte man nicht halten.

Eicheln dürfen an trüchtige Thiere sowie an Milchfühe nur in geschältem Zustand verfüttert werden; Ochsen und Schafe vertragen genannte Frucht auch ungeschält. Am empfehlenswerthesten allerdings ist es, Eicheln in gekochtem Zustande zu verabreichen.

Saubohnen sind ein ausgezeichnetes Mastfüttermittel, sowohl für Rindvieh als für Schweine; während sie sich zur Verfertigung an Milch- und Jungvieh, sowie an tragende Thiere weniger eignen. Im vorliegenden Falle sind die Bohnen natürlich zu kochen, da sie sonst zu wenig ausgenutzt würden. Sie enthalten 23 Proz. stickstoffhaltige Stoffe (Eiweiß etc.) davon 90 Proz. verdaulich; 1 Proz. verdauliches Fett und 50 Proz. Rohlehydrat.

Für zarte Küken ist kaltes Thauwetter und das Umherstreifen in thaubedecktem Gras immer gefährbringend, solange die Federn nicht hinlänglich gewachsen sind, zumal, wenn sie zu gleicher Zeit mit Häuten befeuchtet sind. Sie stehen dann schlafig umher und lassen die Köpfe hängen; einzelne verenden auch. Man untersuche die Thiere genau an den Köpfen bis auf die Haut und besonders an den Wurzeln der Feder, denn die Läuse sind oft schwer zu entdecken. Diese lassen sich durch Tabakstaub, persisches Insektendübel oder andere bekannte Mittel ausröten. — Das gerathenste bleibt aber jedenfalls, die Dennen vor dem Brüten zu überhäuben; denn von den letzteren allein verpflanzt sich erst das Ungeziefer auf die Jungen, und kommen diese rein aus den Brutnestern, so hält es nicht schwer, sie rein zu erhalten.

Beim Einlauf von Hühnern achte man auf folgende Merkmale, welche als sichere Anhaltspunkte für das Alter des Geflügels angesehen werden dürfen: Zeigt sich der Sporn eines Huhnes hart und sind die Schuppen an den Füßen rauh, so kann man dieses Huhn für alt halten, auch ohne den Kopf einer Besichtigung zu unterwerfen. Wenn die untere Hälfte des Schnabels so steif ist, daß sie nicht gebogen werden kann, und wenn der Kamm dick und rauh ist, so laufe man das Huhn nicht, selbst wenn es fett und magerer sein sollte. Ein junges Huhn hat nur Anfänge von Sporen, die Schuppen an den Füßen sind glänzend glatt und von frischer Farbe, wie immer auch deren Färbung sein mag, die Krallen sind scharf und zart, der Unterschnabel ist weich und der Kamm dünn und glatt.

Um Bruthennen zum Brüten zu zwingen, gibt es verschiedene Wege. Der einfachste ist: Man legt die Henne auf ein Nest (in einen weiten Korb) in ziemlich dunklen Räume, drückt sie nieder, legt ihr einen Sack über die Flügel, oben einen Deckel darauf. Setze ihr einige werthlose Eier unter. Meistens wird sie sitzen bleiben, sofern der Vegetrieb noch nicht darinnen sitzt. Einmal täglich nehme man sie ab und setze sie wieder hinein. Einige Tage genügen, zur Vorbereitung, dann fucht die Henne von selbst das Nest auf und sitzt ruhig; dann erst sind Brut Eier unterzuliegen.

Gerste als Taubenfutter. Das beste Futter für Tauben ist Gerste, die das richtige Verhältnis an Wehl und Säulen enthält und alles, was die Thiere zur gesunden Ernährung und Erhaltung nöthig haben, bietet. Die Fütterung mit Gerste ist deshalb noch äußerst vorthellhaft, da sich die jungen Tauben lebhaft entwickeln und gesund bleiben. Gerste ist schnell und leicht verdaulich; außerdem bietet sie den höchsten schätzbaren Vortheil, daß die aus ihr entstehenden Exkremente nicht nur verhältnismäßig wenig feucht abgeführt werden, sondern auch aus der Masse der Tauben in zusammenhängender, langer, wurmförmiger Gestalt austreten, in dieser Form leicht über den Reitrund hinausfallen und so einer größeren Verschmutzung des Nestes sowie des Gefieders der Jungen eher Einhalt gethan wird.

Sommer-Knaben-Blusen

empfehlen wegen Aufgabe des Artikels

mit 20% Rabatt

L. Schwenck, Mühlgrasse 9. 9429

Gegen Monatsraten von 2 Mk.

an Uefern wir



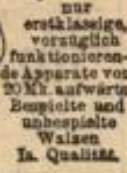
Phonographen



Bial & Freund in Breslau II.



Phonographen



Bial & Freund in Breslau II.



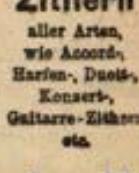
Phonographen



Bial & Freund in Breslau II.



Phonographen



Bial & Freund in Breslau II.

Flammer's Spitz

Berühmt durch Güte und Billigkeit, ist die beste für Wäsche und Haus. Jeder ständige Verbraucher erhält eine

Taschenuhr, wertvoll, gut gehende Remontuhr, mit Sprungdeckel in schwarzem Stahl mit Goldrand.

geschenkt.

Die gesammelten Einwickelpapiere berechtigen zum Empfang; man weise daher unentgeltliche Stücke im eigenen Interesse zurück. Krümer & Flammer, Heildronn a. R. Im letzten Jahre kamen 4635 Uhren zur Vertheilung.

Rhein.-Westf. Handels-Lehr-Anstalt

Wiesbaden, Rheinstrasse 103.



Gründliche Ausbildung für den kaufmännischen Beruf (Damen und Herren). 3-, 4-, 6- und 12-Monats-Kurse. Einzelunterricht auf Wunsch.

Prospekte gratis und franko.



Nr. 104.

Mittwoch den 4. Mai 1904.

19. Jahrgang.

Zwischen zwei Pflichten.

Roman frei nach dem Amerikanischen. Von Erich Friesen.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Fedora's Ton hat etwas Spöttisches. Befremdet horcht der junge Offizier auf.

„Lieben Sie Ihr Vaterland nicht, Cousine Fedora?“

Ein eigener Ausdruck tritt in Fedora's Augen.

„Gewiß, ich liebe mein Vaterland“, erwidert sie ernst, fast feierlich. „Und ich liebe vor Allem mein Volk. . . Aber genug davon! Meine Liebe zu meinem Volke ist meine Leidenschaft. Die versteht Niemand!“

Fedora ist sehr bleich geworden. In ihren großen Augen flimmert es eigenthümlich auf. Sie scheint die Anwesenheit ihres Vaters ganz vergessen zu haben. Wenigstens schweift ihr Blick an ihm vorbei — ins Weite.

Alfredo hingegen kann seine Augen nicht von dem schönen Mädchenantlitz abwenden. Was hält ihn wie mit unsichtbarer Gewalt, daß er immer wieder hinblicken muß? Welch seltsamer Geist spricht aus diesen edlen Zügen? . . .

„Da kommt der Onkel!“ ruft er aufathmend.

Der Hauber ist gebrochen.

Als gleich darauf alle drei den Wartesaal passirten, um sich zu ihrem Wagen zu begeben, erregt Fedora größtes Aufsehen.

„Welch schönes Mädchen! Ob sie eine Italienerin ist?“

„Unföhl! Italienerinnen haben kein solches Haar!“

„Ah bah! Gewiß ist es gefärbt! Und die Augenbrauen dazu!“

„Wohl möglich. Aber schön ist sie doch!“

Die Röthe der Entrüstung steigt Alfredo zu Kopf bei all diesen mit italienischer Ungeniertheit herausgesprudelten Bemerkungen. Er wirft wüthende Blicke um sich und beschleunigt unwillkürlich seine Schritte.

Fedora hingegen schreitet gelassen und unbeirrt, als gingen die Leute ringsum und ihre Redereien sie nichts an, durch das sie anstarrende Menschengewühl.

Vor dem Bahnhofsgelände hält die Antonelli'sche Karosse mit Pietro am Wagenschlag.

Der Oberst läßt es sich nicht nehmen, seiner Tochter selbst beim Einsteigen behilflich zu sein.

Dann setzt er sich neben sie. Alfredo nimmt auf dem Rücksitz Platz und — fort geht's wie der Wind.

Gesprochen wird wenig unterwegs.

Der Oberst fühlt sich jetzt doch etwas unbehaglich; er fürchtet eine Szene mit seiner Schwester und möchte sein geliebtes Kind nicht gleich in häusliche Zwistigkeiten einführen. . . Alfredo ist genügend damit beschäftigt, sein Gegenüber anzublicken; er studirt jeden Zug des schönen Antlitzes und beobachtet mit Entzücken das wechselnde Mienenpiel in demselben. . . .

Und Fedora?

Sie erscheint wie ausgewechselt. Sonnige Heiterkeit lacht jetzt aus ihren großen Augen, umspielt die sonst ernsten, jetzt vor Freude halb geöffneten Lippen.

Der bunte Wirrwarr in den Gassen, die an den Straßenecken aufgethürmten Berge von Orangen und Blumen, die zerhumpften und doch so fröhlich dreinblickenden Lazzaroni-Jungen, das Schreien und Lärmen, Hasten und Drängen — und über die

sem ganzen Durcheinander der tiefblaue Himmel — — dies ungewohnte Bild nimmt ihren lebhaften Geist völlig gefangen.

Und als der Wagen um eine Ecke biegt, und vor ihnen der Golf sich aufthut in seiner ganzen Pracht — da kennt ihr Entzücken keine Grenzen.

Wie im Uebermaß des Glücks lehnt sie sich in die Polster zurück und schließt die Augen.

Ah ja — die Welt ist doch schön!

Plötzlich — eine Curve — — der Wagen fährt ein in den Garten der „Villa Fortuna“.

„Wir sind zu Hause, mein Kind! Gott segne Deinen Einzug in „Villa Fortuna“!“

Die Stimme des Obersten bebt vor Bewegung, als er die Hand seiner Tochter ergreift und auf die durch dunkles Laub erschimmernden weißen Mauern deutet.

„Villa Fortuna?“ wiederholt Fedora betroffen.

Ein schwermüthiger Zug legt sich auf ihr soeben noch sonnig-heiteres Antlitz. Ist der Name eine gute Vorbedeutung? Ihr erscheint er wie ein Hohn.

„Villa Fortuna!“ Das Haus des Glücks!

Glück für wen? Für sie? Für den edlen Mann da an ihrer Seite, der mit strahlenden Augen sein geliebtes Kind anblickt und von ihm den Sonnenschein erwartet, der sein Alter vergolden soll?

„Mein Gott! Mein Gott!“

Fedora preßt die Hand aufs Herz. Ihr ist, als müsse sie aus dem Wagen springen, als müsse sie diesen Ort fliehen — diese Stätte des Friedens, diese „Villa Fortuna“, der sie doch nur Unglück bringen kann!

Doch nur einen Augenblick dauert dies Gefühl der Schwäche.

Dann richtet Fedora sich wieder stolz auf. Herzlich erwidert sie den Händedruck ihres Vaters, der ihr beim Aussteigen behilflich ist.

„Komm, Fedora!“

An seiner Hand steigt sie die Marmorstufen empor zur Terrasse. An seiner Hand tritt sie ein in „Villa Fortuna“.

„Wo ist die Marchesa, Pasquale?“ fragt der Oberst den herbeieilenden Kammerdiener.

„Im blauen Salon, Herr Oberst. Der Thee wartet schon seit einer halben Stunde auf den Oberst.“

„Es ist gut, Pasquale.“

Langsam schreitet der Oberst durch die teppichbelegte Halle, gefolgt von Fedora.

Jetzt steht er vor dem „blauen Salon“. Rasch öffnet er die Thür, ergreift die Hand seiner Tochter und tritt ein.

Die Marchesa lehnt am Fenster. Ungebuldig trommeln ihre Finger auf die Scheibe; das Warten scheint sie nervös gemacht zu haben. Graziella ist gerade damit beschäftigt, die zierlichen Tassen mit dem aromatisch duftenden Thee zu füllen.

Beim Eintritt des Obersten wenden beide Damen den Kopf. Das Begrüßungswort erstirbt auf ihren Lippen bei dem unerwarteten Anblick des schönen, stolzen Mädchens.

Die Marchesa erholt sich zuerst von ihrem Stöhnen. Bögern geht sie den beiden einige Schritte entgegen.

„Guten Tag, lieber Bruder! . . . Bitte, willst Du nicht vorstellen?“

„Gewiß. Dies hier ist meine Tochter Fedora, liebe Schwester. Willkommen in ihrer Heimath! Küsse Deine Cousine, Graziella!“

Die Marchesa ist im wahren Sinne des Wortes wie erstarrt. Wie? Ist es möglich? Ihr Bruder hat sich nicht nur ohne ihr Wissen verheiratet, sondern besitzt auch eine schöne, ja sogar eine „empörend“ schöne Tochter. Kein Wunder, daß die gute Dame ihre Wuth kaum zurückhalten kann.

„Ich — ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll!“ ruft sie mit vor Horn fast heiserer Stimme. „Es kommt so unerwartet! So überaus unerwartet!“

„Ich werde Dir das später erklären, Julia. Ich wünsche nur vorerst, daß Du mein Kind, wie es sich gebührt, empfängst!“

Aber die Marchesa rührte sich noch immer nicht vom Fleck. Endlich bligten ihre Augen hinüber zu der hohen, imposanten Mädchengestalt, die ruhig, ein überlegenes Lächeln auf den Lippen neben ihrem Vater steht.

Da regt sich Graziellas gutes Herz, ihre natürliche Liebenswürdigkeit.

Mit ausgebreiteten Armen eilt sie auf Fedora zu und bietet ihr, sich auf die Fußspitzen stellend, die frischen rothen Lippen zum Kuß.

„Willkommen! Tausendmal willkommen, liebe Cousine! Wie interessant das alles ist! Bist Du eine Italienerin?“

Bis jetzt hat Fedora kein Wort gesprochen.

Doch da Graziella sie auf italienisch anredet, antwortet sie in derselben Sprache:

„Nein, ich bin Russin!“

„Russin? — — Ach, wie romantisch! Ich habe noch nie eine Russin gesehen. Bitte, setze Dich doch hierher zu mir! Recht nahe! So!“

Fedoras Augen lächeln die Kleine an, und Graziella gibt den Blick voll Begeisterung zurück.

Die Marchesa schweigt noch immer.

Da richtet Fedora ihre Augen voll und ernst auf das erregte Gesicht der erzürnten Dame.

„Können Sie noch immer nicht über die Thatsache hinwegkommen, daß ich auf der Welt bin, Tante —“

„Julia heißt Mama,“ fällt Graziella lebhaft ein.

„Daß ich auf der Welt bin, Tante Julia!“ vollendet Fedora mit laun merkwürdigem Spott.

„Ich — will es versuchen,“ knurrt die Marchesa, sich mit dem Watistuch über die heiße Stirn fahrend.

Netzt mischt sich der Oberst, der bis dahin still dem Wortwechsel zugehört, ins Gespräch.

„Ich bitte Dich nunmehr ernstlich, Dein unpassendes Benehmen fallen zu lassen, liebe Julia. Fedora ist meine Tochter, die Herrin dieses Hauses.“

„Die Herrin dieses Hauses?“ schreit die Marchesa auf. „Und ich?“

Sie erblickt bis in die Lippen hinein. Ihr unruhiger Blick schweift von dem finster dreinschauenden Bruder zu dem schönen Mädchen und wieder zu dem Bruder.

Um, was thun! Graziella hat sich bereits auf die Seite des Eindringlings gestellt und dort hinten am Ramin lehnt Alfredo mit einem Gesichtsausdruck, wie ihn die Marchesa bisher noch nie bei ihrem Neffen wahrgenommen.

Obgleich sie innerlich kocht, hält sie es doch für gerathen, zu lapiduliren. Wie wenig ahnte sie, als sie vor wenig Stunden mit ihrer Tochter über allerhand neue Anschaffungen plauderte, daß ihr Thron bereits wackelig war, daß sie so bald das Haushaltungs-Szepter einer anderen würde übergeben müssen! Aber nein — ohne Kampf soll das nicht geschehen. Bis zum äußersten wird sie sich dagegen wehren, daß ein solch hergelaufenes Mädchen ihre Stellung im Hause einnimmt. Zwar ist dies Mädchen hübsch, „unverschämte“ hübsch sogar, aber jedenfalls dumm und ungebildet. Es wird ein leichtes für sie sein, das junge Ding sich völlig gefügig zu machen. Also vorläufig zum Scheine nachgeben — das ist das klügste!

Mit gut gespielter Liebenswürdigkeit streckt die Marchesa deshalb jetzt beide Hände aus.

„Ich bitte um Verzeihung, liebe Nichte!“ flötete sie mit ihrem bekannten Augenaufschlag. „Natürlich freue ich mich außerordentlich. Jedermann, den mein theurer Bruder mir zuführt, ist von ganzem Herzen willkommen.“

„Danke, Tante Julia,“ erwidert Fedora ruhig. „Wünschen Sie, daß ich Sie küsse?“

„Du, liebe Nichte. Du — nicht das fremde Sie! Gewiß, meine gute Fedora, küsse mich! — — So; Wie groß und stattlich Du

bist. Du wirst meine kleine Graziella vollkommen in den Schatten stellen.“

„Nicht doch, liebe Tante! Gegensätze wirken stets schön. Eins dient dem anderen als Folie.“

Noch ein höfliches Lächeln nach der Marchesa hin — und Fedora setzt sich wieder neben Graziella.

Das finstere Gesicht des Obersten hat sich bei den freundschaftlichen Worten seiner Schwester wieder aufgeklärt. Lächelnd stimmt er Graziellas Wortwurf bei, daß er eigentlich hätte die Ankunft seiner Tochter vorher ankündigen müssen.

„Hast Recht, kleines Mädchen!“ schmunzelt er; „aber ich wollt Euch überraschen.“

„Und nun haben wir kein Zimmer für Fedora fertig!“

„Doch, Kleine. Alfredo hat das arrangirt. Ich habe ihm geschrieben und er hat die Wirthschafterin davon in Kenntniß gesetzt, daß sie das rosa Zimmer mit den gemalten Möbeln für Fedora bereit hält.“

„Das rosa Zimmer mit den gemalten Möbeln!“ Unfern schönsten Salon!“

Beinahe fällt die Marchesa aus ihrer Rolle. Sie beherrscht sich jedoch sofort wieder, als die finstere Stirn ihres Bruders sie gewahrt.

„Gut, gut!“ ruft sie hastig. „Aber nun eine kleine Erfrischung! Graziella willst Du Deinem lieben Onkel keine Tasse Thee zurecht machen?“

Während Graziella rasch aufspringt und sich am Theetisch zu schaffen macht, blickt Fedora gelassen um sich.

Sie ist wohl die einzige Person im ganzen Zimmer, deren Herz augenblicklich vollkommen ruhig klopft.

Dort am Fenster sitzt die Marchesa und bewegt stürmisch den großen Fächer vor ihrem erhitzten Gesicht hin und her. Graziella blickt, während sie mit Zuckersange und Sahnenetöpf herumhantirt mit gerötheten Wangen nach ihrer Cousine. Alfredo lehnt noch immer am Ramin; nervös läßt er die langen Schnurrbartspitzen durch seine Finger gleiten, während seine Augen den Boden suchen. Das Herz des glücklichen Vaters aber klopft am ungestümsten aus reinem Stolz ü her die Schönheit seines Kindes.

Nach einigen Minuten gleichgiltigen Geplauders erhebt sich Fedora.

„Darf ich mich ein wenig zurückziehen, lieber Vater?“

„Gewiß mein Kind. Ich werde Dir Dein Zimmer zeigen.“

„Bitte, laß mich das thun, Onkel!“

Erfreut blickt der Oberst auf seine zierliche Nichte.

„Ja, Kleine! Hilf Fedora, wo Du kannst! Erfülle jeden ihrer Wünsche — hörst Du? Und nun mache es Dir bequem, mein geliebtes Kind! Auf Wiedersehen beim Mittagessen!“

Mit dankbarem Lächeln nickt Fedora ihrem Vater zu. Dann ergreift sie Graziellas kleine Hand und legt den Arm um die zierliche Taille.

So, Hand in Hand, schreiten die beiden Cousinen quer durch das Zimmer.

Drei Augenpaare folgen ihnen.

Härrwahr — ein überaus armuthiges Bild; wie die kleine, biegsame Figur im hellen, leichten Sommerkleid sich hingebend an die hohe, stolze Gestalt schmiegt, deren herrliche Formen von einem dunklen Tuchkostüm umschlossen sind; wie der feine, goldblonde Kopf mit den klassischen Zügen sich ein wenig herabneigt zu dem tiefbrünetten Gesichtchen, auf dessen runden Wangen die tiefe Röthe der Erregung brennt — kein Maler könnte sich in seinen glühendsten Phantasien einen passenderen Wortwurf hervorzaubern zur Verkörperung des Gegenfases in der Frauenschönheit.

Als die Thür sich hinter den beiden Mädchen geschlossen hat, wendet sich die Marchesa zu ihrem Neffen, der noch immer wie verzaubert vor sich hinstarrt.

„Alfredo! Graziella braucht für heute Abends zum Ball bei der Gräfin Crispi weiße Blumen — Narmelien oder Orchideen. Im Garten sind sie noch nicht aufgeblüht.“

Der junge Mann fährt empor wie aus einem Traum erwachend.

„Was sagtest Du, liebe Tante? — — Was braucht Graziella?“

„Blumen — ganz weiße! Willst Du nicht so freundlich sein und beim Gärtner welche für sie aussuchen?“

Der Ton der Marchesa klingt gereizt.

„Gewiß, gewiß, Tante Julia! Mit Vergnügen!“

Der junge Offizier fühlt sehr wohl, daß man ihn wie einen Schulbuben hinausjückt, weil man allein sein will. Aber es paßt ihm gerade so. Er düstet nach frischer Luft. Er hat die Empfindung, als steige ihm etwas die Kehle hinauf — heiß, beengend, das ihm den Athem raubt.

Hastig verläßt er das Zimmer und eilt in den Garten, um den Gärtner zu suchen.

Doch schon nach wenigen Augenblicken hat er die Blumen und Graziella und den Gärtner und die Tante vergessen.

vor seinem gelassenen Auge steht eine hohe Wächtergestalt mit rothgebackenem Vorderrücken. Aus bleichem Antlitz erglänzt ein tiefblaues Augenpaar, um einen geschlossenen rothen Mund fliehet sich ein leises, spöttisches Lächeln.

Als die Marchesa sich mit ihrem Bruder allein sieht, eilt sie erregt auf ihn zu.

„Nun, Eugenio! Jetzt wirst Du mich wohl in Dein Geheimniß einweihen, wie?“

„Ich habe kein Geheimniß, liebe Schwester.“

„Das wirst Du mir doch nicht vorreden wollen, alter Junge. Komme, setz' Dich her zu mir — hier in den bequemen Fauteuil! Hab' keine Angst, ich will Dich nicht schelten! — — — Und nun erzähle!“

„Was erzählen, Julia?“

„Wo du diese plötzlich aufgetauchte Tochter her hast. Du warst doch nie verheirathet, lieber Bruder!“

„Doch, Julia.“

„Nicht möglich! Wann denn? Wo denn? Warum hast Du mir nie etwas davon gesagt?“

Der Oberst zögert. Es widerstrebt ihm, die engherzige frivole Schwester in das Geheimniß seines Lebens einzuweihen, ihrem leichten Sinn die heiligsten Empfindungen seines Herzens anzuvertrauen.

Und doch — er fühlt, Zurückhaltung ist jetzt nicht mehr am Plage. Er muß sprechen; Schweigen könnte dem Rufe seines Lieblings schaden.

Leise senkt er auf. Dann sagt er ernst:

„Warum ich nie über meine Verheirathung gesprochen habe, Julia? Weil viel Schmerz, viel bitterer Schmerz für mich damit verbunden war, den ich begraben lassen sein wollte.“

„Nun aber das Mädchen einmal da ist —“ fällt die Marchesa mit ungeduldigem Achselzucken ein.

„Da ich meine Tochter an ihren rechtmäßigen Platz gebracht habe, will ich Dir mein Geheimniß anvertrauen, Julia. Hör' gut zu!“

Die Marchesa faltet die Hände im Schooß, beugt den Oberkörper etwas vor und blickt ihren Bruder erwartungsvoll an. Ihre ganze Haltung drückt höchste Spannung aus. Vor der Macht der weiblichen Neugierde muß augenblicklich jedes andere Gefühl weichen.

„Also —“ ermuntert sie, da ihr Bruder noch immer schweigt.

„Nun wohl!“ Der Oberst gibt seinem Körper einen kleinen Ruck, schiebt an seinem Kragen, als beenge er ihm das Athmen und beginnt dann ernst:

„Vor etwa vierundzwanzig Jahren war ich für einige Zeit als Militär-Attache in Petersburg stationirt. Dort lernte ich Fedoras Mutter kennen.“

„Wie hieß sie?“ fällt die Marchesa lebhaft ein.

„Wanda Fürstin Orlovsky.“

„Fürstin? Sie war also schon einmal verheirathet!“

„Ja, sie war — Wittwe!“ Der Oberst zögert ein wenig vor dem letzten Wort und wiederholt dann wie zu sich selbst: „Eine junge und schöne Wittwe!“

„Natürlich war sie schön!“ spöttelte die Marchesa. „Wie romantisch! Bitte, erzähle weiter, mein lieber Bruder! Die Geschichte ist charmant.“

Vorwurfsvoll, fast drohend blickt der Oberst die kleine Frau an.

„Wenn Du in diesem Tone fortfährst, wird meine Geschichte bald für Dich zu Ende sein. Merke Dir das!“

„Aber, theurer Bruder!“ ruft die Marchesa, die beringten Hände aneinanderklagend. „Ich sage ja gar nichts!“

„Ich heirathete die Fürstin Orlovsky,“ fährt der Oberst nach einer Weile, während welcher seine Schwester ihre Neugierde kaum bezähmen konnte, fort. „Wir verlebten sechs Monate ungetrübten Glücks. Dann passirte etwas Schreckliches.“

„Was? Was?“ drängt die Marchesa, zitternd vor Interesse.

„Meine Frau war plötzlich verschwunden.“

„Aach!“ — Vor Ueberraschung sinkt die Marchesa in den Sessel zurück. „Sie war verschwunden? Mit wem?“

Der Oberst springt auf.

„Güte Deine Junge, Julia!“ ruft er mit gedämpfter, aber drohender Stimme, während die Fornesader auf seiner Stirn bedenklich anschwellen. „Verunglimpfe nicht ein so reines Geschöpf, wie meine Wanda es war!“

Und in kurzen Worten erzählt er, wie seine Frau, des Nihilismus verdächtig, nach Sibirien geschafft worden war, und dort einem Töchterchen das Leben gegeben hatte, wie er, der Vater, Jahre lang vergebens nach Mutter und Kind gesorcht, bis plötzlich sein Freund eine Spur gefunden und ihn nach Petersburg gerufen habe, um das Mädchen zu reklamiren.

„Und nun ist es bei mir, mein geliebtes Kind, die Tochter meiner Wanda, mein eigen Fleisch und Blut!“ schließt der Oberst

seine knappe Erzählung. „Julia, Du mußt Dir meine Freude vorstellen können. Du hast ja selbst eine Tochter!“

Die Marchesa ist sichtlich gerührt. Sobald man an ihre Muttergefühle appellirt, erwachen stets die besten und uneigennützigsten Empfindungen in ihr.

„Ja, ja,“ murmelt sie widerstrebend; aber —

„Sprich Dich nur aus, Julia!“ Was hast Du?“

„Aber — muß ich nun „Villa Fortuna“ verlassen? Willst Du wirklich die ganze Wirthschaft einem unbekannten Mädchen übergeben — einem Mädchen, von dem Du noch gar nicht weißt ob sie dem gewachsen ist? Sie kennt unsere Verhältnisse gar nicht; sie wird mit den italienischen Diensthofen nicht verkehren können —“

„So mag sie sich russische anschaffen. Mir soll's recht sein. Ihr Wille soll vor allem hier im Hause gelten.“

„Eugenio, Du mußt verrückt sein —“

Erschrocken hält sie inne. Der Oberst ist aufgestanden und legt seinen Arm schwer auf ihre Schulter.

„Du kennst meinen Willen, Julia!“ sagt er kalt. „Nun richte Dich danach! Im übrigen — für Dich und Graziella ist ohnehin gesorgt.“

Und, ohne sich um den schwermüthigen Augenaufschlag seiner Schwester zu kümmern, verläßt er mit festen Schritten das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Von einer drolligen Grußbekanntschaft erzählt der „Tägl. Rundsch.“ eine ältere Dame folgendes harmlose Geschichtchen: Mit einem Freundin pflegte ich alljährlich ein Disseebad aufzusuchen. Seit geraumer Zeit war es mir nun aufgefallen, daß meine Freundin auf der Strandpromenade einige Male täglich zwei ältere Damen grüßte, die etwas vermundert, aber mit vollendeter Höflichkeit den Gruß erwiderten. Lange hatte ich meine Neugierde bezähmt, schließlich fragte ich meine Freundin nach dem Namen ihrer Bekannten. „Mein Gott“, meinte sie etwas verlegen, „den Namen weiß ich nicht. Ich bin 'mal mit ihnen in der Pferdebahn gefahren.“ Schön! Wir grüßten also alltäglich die Damen, mit denen meine Freundin in der Pferdebahn gefahren war. — Ein Jahr später fügte es der Zufall, daß ich den gewohnten Badeort allein aufsuchen mußte. Als ich einsam den Strand entlang wandelte, sehe ich auch zu meiner Genugthuung die mir wohlvertrauten Gestalten der beiden Damen mir entgegenkommen. Pflichtbewußt grüßte ich ehrerbietig und der Gruß wird mir etwas erstaunt erwidert. Also vertrat ich täglich grüßend meine Freundin. Da kamen gegen Ende meines Aufenthalts die beiden Damen, als ich wieder einmal grüßend ihren Kurs kreuzte, auf mich zu, und die eine redet mich an: „Ach, mein liebes, kleines Frauchen, Sie grüßen uns immer so freundlich, woher kennen wir uns denn eigentlich?“ — Da plakte ich halb verlegen, halb erstaunt über ihren Zweifel an meiner Grußberechtigung mit der Antwort heraus: „Aber mein Gott, meine Freundin ist doch 'mal mit Ihnen in der Pferdebahn gefahren!“

Eine Hundebatte im englischen Oberhause. Bei den vielen wichtigen Fragen, die jetzt die Parlamente beschäftigen, bildete die amüsante Hundebatte, die dieser Tage im englischen Oberhause stattfand, eine angenehme Abwechslung. Auf dem Tische des Hauses waren Hundegeschirre ausgestellt, die die Pairs mit großem Interesse besichtigten. Die Veranlassung zu der Debatte bildete die Mahregel des landwirthschaftlichen Ministeriums, Hunde, die vom Continent kommen, wegen der Gefahr der Tollwuth sechs Monate in Verwahrung zu halten. In düsternen Farben schilderte Lord Lytton die Grausamkeit, die Thiere von ihren Herren und besonders von ihren Herrinnen zu trennen; er wüßte nicht, welchem von diesen Theilen diese Grausamkeit empfindlicher fühlbar würde. Er wünschte, daß die Hundebesitzer auf ihrem eigenen Grundstüd die Hunde in Quarantäne setzen sollten. Lord Onslow der Präsident des landwirthschaftlichen Ministeriums, drückte den leidenden Hundebesitzern seine volle Sympathie aus, aber die Wohlfahrt der ganzen Hundewelt und auch der Menschen müßte doch an erster Stelle stehen; die Strenge der jetzigen Verordnung und bei Maulkorbverordnung hätten bewirkt, daß sich kein Fall von Hundewuth seit Jahren in England ereignet habe. Interesse erregte die Mittheilung des Lord Onslow über die ungleichen Mittel, durch die fashionable Hundeherrinnen ihre Lieblinge einzuschmuggeln und vor der Quarantäne zu bewahren suchen. Einige Damen ziehen den Hunden Kinderkleidchen an und bringen sie so ans Land. Die Thiere werden jetzt wie früher zu einem Thierarzt zur Befichtigung gebracht, aber um die Empfindung der Hundeherrinnen nicht zu verletzen, hat sich das landwirthschaftliche Ministerium in England zu folgender Konfession bereit finden lassen: Die Besitzer dürfen die Thiere dann mitnehmen, wenn sie sich

feiertlich verpflichtet, die Hunde 6 Monate lang ein Geschloß mit der Aufschrift „Bogen Tollwuth in Quarantäne“, tragen zu lassen. Aber, um die zärtlichen Hundeherrinnen daran zu hindern, ihre Lieblinge dennoch von der unbequemen Last zu befreien, sollen die Hundegeschlosse verriegelt werden, und bei strenger Strafe

darf niemand anders als ein Beamter des landwirtschaftlichen Ministeriums das Siegel brechen. Das Hundegeschloß ist ein sinnreiches Gefüge aus Bändern, Schnallen, Siegeln und Inscriftstafeln, das dem Hunde wahrscheinlich in den „Hundstagen“ recht wenig Vergnügen bereiten wird.

Russische Truppen auf dem Baikalsee.



Der Riesenverkehr auf dem Baikalsee ist momentan durch Eisgang unterbrochen. Bis vor Kurzem marschierten aber noch Rußlands Soldaten in unabhnger Reihensolge ber das Eis des Sees dem Feinde entgegen. Unser heutiges Bild stellt den Marsch des 15. ostsibirischen Schtzenbataillons ber den Baikalsee dar. Diese Schtzenbataillone sind berufen, im russisch-japanischen Kriege eine ganz hervorragende Rolle zu

spielen, da dieselben den Hauptbestandtheil der ostsibirischen Armee ausmachen. Sie sind jedoch keineswegs etwa mit unseren Jgerbataillonen zu vergleichen, da sie keine Spezialausbildung genossen haben. Die Schtzenbataillone stehen, was Ausbildung betrifft, mit den Infanterie-Regimentern im europischen Rußland auf einer Stufe.

Waldhnschen
schnster Ausflugspunkt. 1326

Patente etc. erw.
Ernst Franke, Civ.-Ing. Bahnhofstr. 16

Zur Kranken- und Kinderpflege:

Hervorragende Nhr- & Krftigungsmittel.

Puro Fleischsaft.
Liebig's
Fleisch-Extract.
Liebig's
Fleisch-Pepton.
Maggi's
Bouillonkapseln.
Dr. Michaelis
Eichel-Cacao.
Casseler Hafercacao
Cacao Houten.
Gaedtko.
lose ausgewogen v. Mk. 1.20
bis 2.40 d. 1/4 Ko.

Somatose.
Haematogen.
Tropon.
Roborat.
Plasmon.
Sanatogen.
Hartenstein'sche
Leguminosen.
Malzextract.
Dr. Theinhard's
Hygiana.
Heidelbeerwein.
Smmtliche
Mineralwsser.

Hafer-Nhr-Cacao,
vorzgliches Nahrungs- u. Genussmittel
bei Verdauungsschwche, chronischem
Magen- u. Darmkatarrh, 1/4 Ko. M. 1.20.

Kinder-Nhrmittel.

Nestle's Kindermehl.
Kufeko's
Muffler's
Kindernhrung
Mellin's do.
Theinhard's do.
Knorr's Hafermehl.
Reismehl.
Gersteamehl.
Opel's
Nhrwiesback.
Quaker oats.
Arrow root.
Condensirte Milch.
Vegetabilische
Hygiana.
Soxhlet
Milchzucker.
Soxhlet
Nhrzucker.
Pegnin.
Malzextract.
Medicinal
Tokayer.
Medicinal
Leberthran.

Chem. reiner
Milchzucker

per 1/2 Kilo Mk. 1.—.

Kinderpflege-Artikel.

Soxhlet-Apparate
und smmtliche
Zubehrtheile.
Milchflaschen.
Milchflaschen-
Garnituren.
Gummisauger.
Spielschnller.
Zahnringe.
Beisszungen.
Veilchenwurzeln.
Badeschwmme.
Kinderzahnbrsten.
Ohren-
schwmmchen
**Wasserdichte
Bettunterlagen.**
Gummi-
Windelhschen.
Bruchbnder.
Clystier-
spritzen.
Nabelpflaster.
Heftpflaster.
Smmtliche Bade-
salze.
Badethermometer
Kinderpuder.
Lauoform-
Streupulver.
Kindercreme.
Byrolin.
Wundwatte.

Kinderseife,
garantirt frei von allen scharfen und
tzenden Bestandtheilen hervorragend
durch absolute Milde und Reizlosigkeit,
deshalb unschtzbar fr die empfindliche
Haut der Kinder.
Stck 25 Pfg., Carton  3 St. 70 Pf.

Smmtliche Nhrmittel gelangen nur in ganz tadelloser frischer Waare zur Abgabe, da dieses in der
Kranken- und Kinderpflege von weitgehendster Wichtigkeit ist.

**Chr. Tauber, Nassovia-Drogerie, Kirchgasse 6. 9377
Telephon 717.**